

KONZERTKRITIK

Meister der kontrollierten Extase

Von Carsten Michels

Immer wieder wird geklagt, in Graubünden gebe es keine lebendige Jazzszene. Paradoxerweise hat Graubünden eine erstaunlich hohe Zahl an guten Jazzmusikern hervorgebracht, manche von ihnen mit internationalem Format. Kontrabassist Luca Sisera ist ein solcher. Seit seinen Luzerner Studienjahren tritt er gemeinsam mit dem Gitarristen Franz Hellmüller auf. Dass die beiden sich musikalisch blind verstehen, trug zum Erfolg des Duos Hellmüller-Sisera bei – aber gleichzeitig war das auch ihre Crux. Sie träumten von einer Trio-Formation. Aber woher einen Ebenbürtigen nehmen? Im vergangenen Jahr sind sie fündig geworden und haben den in Scuol aufgewachsenen Tony Renold zu ihrem Kollegen erkoren. Ein Schlagzeuger. Und was für einer!

Bereits im vergangenen November hatte das Trio – damals als «3-Mann-Duo» apostrophiert – in der Churer «Werkstatt» seinen Einstand gegeben. Am Mittwochabend nun bot sich die Gelegenheit einer erneuten Begegnung mit den drei Ausnahmemusikern. Renold besitzt offenbar nicht nur die Gabe, sich in die urbane, leicht melancholische Klangwelt Hellmüllers-Siserascher Prägung einzufühlen, sondern erweitert diese um eine neue Dimension. Wie ein Meisterkoch rührt er über sein Drumset, streift hier über das Becken, setzt dort einen Akzent mit der Bass-trommel, und das alles – auch bei irrwitzigsten Tempi – mit vollendetem Raffinement. Selten sieht und hört man jemanden so sinnlich mit Besen und Sticks hantieren wie Renold. Für Gitarren-Lyriker Hellmüller und Gentleman-Bassist Sisera ist der grosse Erotiker am Schlagzeug ein Glücksfall.

Bei ihrem Churer Auftritt stellten sich die drei einer weiteren Herausforderung und spielten mit Lars Lindwall (Trompete) sozusagen als «4-Mann-Trio» auf. Ob in Standards wie «Little white lies» und «I'll be seeing you» oder in Eigenkompositionen wie «Berlin» (Sisera), «Le gout de l'espace» (Hellmüller) und «Una storia italiana» (Renold): Der schwedische Trompeter musizierte in keinem Moment als unsicherer oder gar aufdringlicher Gast, sondern stets als Bruder im Geiste. Mehr als Solisten diesen Schlags braucht es für eine lebendige Jazzszene wohl nicht.